

## Empfehlung

### **Bewerbung zur Eintragung des Anklöpfeln in Stans ("Staner Anklöpfeln") in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes Österreichs.**

Antragsteller ist die Gruppe der Staner Anklöpfler vertreten durch Helmut Gschwentner und Peter Hörhager. Die vorliegende Empfehlung wurde von Karl C. Berger erstellt. Grundlage der Ausführungen sind die von der Österreichischen UNESCO-Kommission veröffentlichten „Kriterien zur Aufnahme von Elementen in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes“.

#### 1. Eine regionale Einzelercheinung

Das „Anklöpfeln“, in anderen Regionen/Dialekten auch „Anklöckeln“ oder nur „Klöckeln“ genannt, ist ein Adventbrauch, der in verschiedenen Erscheinungsformen im mehreren Orten des historischen Tirol sowie in angrenzenden Ländern zur Aufführung gelangt. Wie zahlreiche (Masken-) Bräuche der Winterszeit weist die Entstehung auf das ausgehende Mittelalter bzw. auf den Übergang zur Neuzeit hin. In einem der „Losbücher“ des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg wird 1454 eine „Clöpfflinsnächt“ und der Begriff „drey rachnacht“ genannt. Der Name des Brauchs rührt vom „Anklopfen“ an die Fenster und Türen – ein Indiz für das mit solchen Umzugsbräuchen stets verbundene Heischen von Gaben (vgl. in diesem Zusammenhang auch das Heischen zu Neujahr). Gegenreformatorischer Eifer brachte den Klöpfelbräuchen im Laufe des 17. und 18. Jahrhundert eine religiös-katholische Prägung. In Stans erfuhr der Brauch im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts jedoch eine weitere Veränderung, die ihn heute als solitäre Besonderheit erscheinen lässt. Er hat dadurch mit den anderen Klöpfelbräuchen nur mehr den Namen gemeinsam. Ungewöhnlich sind zum einen die dargestellten Figuren bzw. Masken: Angeführt wird der seltsame kuriose Tross vom „Urbal“, der einen stereotypen Tiroler darstellt. Ihm folgen die etwa 30 Leviten mit weißem Talar, hohen spitzen Hüten und langem Bärten aus Baumbart. Zur Gruppe gehören außerdem der dickbäuchige Bacchus, zwei Ministranten sowie der Hohe Priester mit Krummstab und zweigeteilter Mitra. Letzterer eröffnet den Gesang. Das aus zwölf Strophen (zu je vier Zeilen) bestehende Klöckellied ist eine musikalische Satire, spielt auf manche biblische Geschehnisse an vor allem aber auch auf das Liebesleben der Jugend. Mit ironischer Kritik durchzogen ist das anschließende Bettellied, durch welches u.a. die Obrigkeit und allerlei anderes angeprangert wird.

Das Staner Anklöpfeln zeigt Verbindungen zu unterschiedlichen Bräuchen: zum Nikolausspiel, zum religiösen Theater, zur Fasnacht. Letzteres wird nicht zuletzt durch Bezüge zum „Sterzinger Moos“ im Anklöpflerlied (visualisiert in der Vortragstange des Urbal) deutlich: Die Vorstellung vom Sterzinger Moos, wonach unverheiratete Frauen in diese einst unwirkliche Gegend verbannt werden würden, hat sich ein in einigen Fasnachten des Tiroler Raums zu einer humoristisch-spottenden Form der Rüge formiert. So gesehen ist das „Staner Anklöpfeln“ als Art sozialkritischer Fasnachtsbrauch im Advent zu verstehen.

#### 2. Dokumentationen

Die ebenso ungewöhnliche wie im Vergleich zu anderen Bräuchen junge Erscheinungsform sowie der langjährige Rhythmus – der Brauch gelangt nur alle 10 Jahre zur Aufführung – dürften Gründe gewesen sein, dass er sehr spät im Fokus einer wissenschaftlichen Betrachtung stand. So erwähnt Ignaz Zingerle den Brauch in seinem 1871 erschienenen Werk „Sitten, Bräuche und Meinungen des

Tiroler Volkes“ nicht. Die volkskundliche Beschäftigung mit dem Brauch setzte erst im 20. Jahrhundert ein – zumeist in Zusammenhang einer mythologischen Interpretation: Anton Dörner führt einige Details des Anklöpfelns in seinem Buch „Tiroler Fasnacht“ von 1949 an – jedoch nur soweit sie für seine Deutungen wichtig waren. Noch im Buch „Tiroler Brauch im Jahreslauf“ von 1968 wird das Anklöpfeln vom Autor Friedrich Haider mit fruchtbarkeitskultischer Ritualen in Verbindung gebracht. Ausführlicher schildert Ludwig Knapp den Brauch in der Tiroler Bauernzeitung 1948. Bereits 1925 ist das „Bettlerlied“ in der Zeitschrift „Das Deutsche Volkslied“ schriftlich festgehalten worden, das Anklöpfler findet sich im 1946 erschienenen, von der „Arbeitsgemeinschaft Internationales Jugendlager“ herausgegebenen Buch „Heut ist die heilige Klöpfelnacht. Tiroler Weihnachts- und Hirtenlieder“. Das Gesangsrepertoire wird durch einen 1969 im Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes erschienenen, von Karl Horak verfassten Artikel in den Mittelpunkt gerückt. Seither – zumeist im Zusammenhang mit einer Aufführung – wurde der Brauch immer wieder in verschiedenen Publikationen thematisiert (u.a. Dorfbuch Stans). Eine der jüngsten Veröffentlichungen ist die 2011 erschienene Broschüre „Das Stanner Anklöpfeln“ von Peter Hörhager und Thomas Naupp, in der letzterer den Verfasser des Anklöpfelliedtextes identifizierte. Die erste filmische Dokumentation des Brauchs geschah am 12. Dezember 1937 durch die Filmstelle des austrofaschistischen Österreichischen Jungvolkes. (Aufführung des Films im Februar 1938 u.a. in Stans und Schwaz). Der Film ist derzeit verschollen. Spätere filmische und fotografische Dokumentationen wurden durch Wolfgang Pfandner durchgeführt sowie im Auftrag des ORF-Tirol. Fotografien aus der Mitte des 20. Jahrhunderts stammen vom erwähnten Ludwig Knapp. Mittlerweile wurden von Thomas Nußbaumer umfangreichere, unter wissenschaftliche Kriterien erstellte Aufnahmen erstellt und Interviews durchgeführt. Trotzdem wären intensive Quellenstudien (u.a. im Pfarrarchiv) vonnöten, zumal auch die Dorfchronik als verschollen gilt. Unklar ist etwa, wie und warum es zur Veränderung und zur Ausformung der dargestellten Figuren gekommen ist.

### 3. Dauer und Wandel und Gefahren

Die erst spät einsetzende Dokumentationen bzw. wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Brauch zeigt, dass seine Erscheinungsform über eine sehr lange Zeit ausschließlich mündlich tradiert wurde. Im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts formierte sich der Brauch zur heute bekannten Form und wird seither wesentlich durch das Absingen des in dieser Zeit vom „Bauerndichter“ Hans Obrist (1798-1882) verfassten Klöckelliedes bestimmt. Das jüngst erfolgte Einbeziehen einer Ziehharmonika-Begleitung und der dadurch notwendigen Anpassung des Liedes macht deutlich, dass für den Brauch zwar Dauer und Kontinuität wichtig sind, er sich aber nicht gegen Erneuerung verschließt. Der 10-jährige Rhythmus ist für den Fortbestand des Brauchs zweifellos problematisch, braucht es doch immer eine engagierte Person, die die Initiative für die neuerliche Organisation übernimmt. In den 1950er Jahren sei deshalb versucht worden, den Rhythmus auf fünf Jahre zu halbieren. Die mündliche Überlieferung aber will wissen, dass dieser Versuch in der Dorfgemeinschaft auf Ablehnung stieß und deshalb zurückgenommen wurde. Mittlerweile wird am 10-Jahres-Rhythmus nicht mehr gerüttelt. Die geplante Aufführung im Jahr 2020 musste durch die im Zuge der Covid-Pandemie erlassenen Veranstaltungsverbote auf das kommende Jahr verschoben werden. Damit werden 2021 insgesamt 11 Jahre zwischen den Aufführungen liegen.

### 4. Fazit

Durch die Singularität des Brauchs und die Bewertung als „Besonderheit“ ist das Anklöpfeln ein wichtiges Puzzleteil der lokalen Identität. Der Brauch steht im Einklang mit den Menschenrechtsübereinkünften, auch werden die Rechte von Gemeinschaften, Gruppen und

Einzelpersonen geachtet. Deshalb kann festgehalten werden, dass das Staner Anklöpfeln allen Kriterien zur Aufnahme von Elementen in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes Österreichs erfüllt. Es ist heute wesentlicher Teil der regionalen Identität, durch Tradition, Kontinuität, Weitergabe von historischem Wissen, aber auch sinnvoller Veränderung, Variation und Weiterentwicklung gekennzeichnet. Hier zeigt sich eine ebenso behutsame, wie große Achtung vor der kulturellen Vielfalt. Traditionelles Wissen spielt ebenso eine Rolle, wie das Einbeziehen eines gewissen Teils der Bevölkerung. Den Antrag, das Staner Anklöpfeln in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufzunehmen, ist aus meiner Sicht zu befürworten.

Flirsch am Arlberg, im Dezember 2020

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Karl C. Berger'. The signature is fluid and cursive, with a large, sweeping flourish at the end.

Karl C. Berger